

kurz&gut

**Die Morgenandacht im NordWestRadio
Pfarrer Stefan Bringer – Montag, 17. März 2014**

Gertrud

„Ist Sankt Gertrud sonnig, wird dem Gärtner wonnig!“ – „Wer an Gertrud nicht in den Garten geht, im Sommer vor leeren Beeten steht!“ – „Wer dicke Bohnen und Möhren will essen, darf Sankt Gertrud nicht vergessen!“ Alte Bauernregeln erinnern an den Gedenktag der heiligen Gertrud von Nivelles, den die katholische Kirche heute feiert. Zwar hat Gertrud nicht die Popularität des hl. Patrick erreicht – die Iren begehen heute den „Saint-Patrick’s-Day“ – doch bleibt sie in Belgien und Deutschland unvergessen.

Gertrud wurde 626 geboren. Sie gehörte zum Hochadel des Frankenreiches und damit zu den Vorfahren Karls des Großen. Ihre Mutter Ida gründete, gerade verwitwet, 640 das Benediktinerinnenkloster Nivelles, südlich von Brüssel in Belgien. Die 14-jährige Gertrud trat gemeinsam mit ihrer Mutter in den Konvent ein. Nach Idas Tod 652 wurde Gertrud Äbtissin des Klosters. Sie starb am 17. März 659 in Nivelles. Zuvor gründete Gertrud ein Kloster in Karlburg bei Würzburg. So wurde sie auch im deutschen Sprachraum bekannt.

Bedingt durch ihre Herkunft war Gertrud sehr gebildet. Es war ihr ein persönliches Anliegen, den Mädchen ihrer Zeit Bildung zu vermitteln, was im Frühmittelalter sicher nicht selbstverständlich war. Frauen sollten die Bibel selber lesen können. Ebenso wurde Gertrud im Bereich Kranken- und Armenfürsorge sehr aktiv. Dieses Engagement war für die Frauenklöster der damaligen Zeit neu. Klöster waren es zudem, die das Wissen um Kräuter und Gartenkunst aus dem Mittelmeerraum in den nördlichen Gebieten des Frankenreiches einführten.

So wird Gertrud als Schutzpatronin der Gärtner, der Reisenden und der Pilger, der Armen und Witwen verehrt. Bis heute markiert ihr Gedenktag den Start der Gartentätigkeiten, obwohl das gute Wetter der letzten Woche glücklicherweise draußen schon einen früheren Beginn ermöglichte.

Da ich selber einen Garten an meinem Pfarrhaus bewirtschafte, bemühe ich mich, die Bauernregeln zum Gedenktag der hl. Gertrud zu beherzigen und draußen loszulegen. Die aufbrechende Natur ist für mich ein kleiner Vorgeschmack auf Ostern. Der evangelische Pastor und Kirchenlieddichter Paul Gerhardt fasste das gut ins Wort und dichtete 1653: *„Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein! Wie muss es da wohl klingen, da so viel tausend Seraphim mit unverdroßnem Mund und Stimm ihr Halleluja singen, ihr Halleluja singen.“*

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Dienstag, 18. März 2014

Das Ende der Templer

Für Mittelalter-Interessierte und Verschwörungstheoretiker ist heute ein wichtiger Tag. Genau vor 700 Jahren, am 18. März 1314 musste der letzte Großmeister des Templerordens Jacques de Molay in Paris sein Leben auf dem Scheiterhaufen lassen.

Der Templerorden war ein Ritterorden. Er wurde 1118 infolge des Ersten Kreuzzugs gegründet. Sein voller Name lautete „Arme Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem“. Er war der erste Orden, der die Ideale des adligen Rittertums mit denen der Mönche vereinte, zweier Stände, die bis dahin streng getrennt waren. In diesem Sinne war er der erste Ritterorden und während der Kreuzzüge eine militärische Eliteeinheit. Er unterstand direkt dem Papst. Nach einem großen Aufsehen erregenden Prozess wurde er 1312 auf Druck des französischen Königs Philipp IV. von Papst Clemens V. auf dem Konzil von Vienne aufgelöst.

Ab 1307 wurden die Templer kollektiv der Ketzerei und sexueller Verfehlungen angeklagt. König Philipp IV. stellte einen Haftbefehl für alle Templer aus: Sie seien zu verhaften, gefangenzuhalten und dem Urteil der Kirche zuzuführen, ihre Besitztümer und bewegliche Habe sei zu beschlagnahmen und zu treuen Händen aufzubewahren. Schließlich wurden die Güter des Templerordens dem Johanniterorden, heute Malteserorden, übertragen.

Die Gründe für die Auflösung des Templerordens waren wohl mehr profaner und politischer Natur. Die französischen Könige betrachteten die international organisierten päpstlichen Orden zunehmend mit Misstrauen, besonders da die Mönchsritterorden das größte stehende und auch im Kampf erfahrenste Heer bildeten. Der hochverschuldete König Philipp IV. wollte sich an den Gütern der Templer bereichern, zudem er dem Orden selber Geld schuldete. Hinzu kommt wohl auch, dass die Templer den Antrag auf Mitgliedschaft Philipps IV. ablehnten.

Der Feuertod von Großmeister Molay besiegelte das Ende des Templerordens. Seine Faszination hat er allerdings bis heute nicht eingebüßt, wie der Roman und Kinofilm „The Da Vinci Code“ deutlich zeigte. Noch 2012 hat der Vatikan bestätigt, dass der Templerorden aufgelöst ist und Nachfolgeorganisationen nicht kirchlich anerkannt seien. Nur das geistliche Motto des Templerordens aus dem 115. Psalm ist und bleibt aktuell: *„Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“*

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Mittwoch, 19. März 2014

Josef träumt

Früher war heute frei. Nein, nicht bei uns in Norddeutschland, aber in Bayern. Der 19. März ist in der katholischen Kirche das Hochfest des heiligen Josef. Der Josefstag war bis 1969 gesetzlicher Feiertag in Bayern und bis 1977 in Italien, heute ist er es noch in Liechtenstein, einigen Schweizer Kantonen und in Spanien. Im evangelischen Namenskalender ist Josef für den heutigen Tag ebenfalls verzeichnet.

Josef ist ein biblischer Heiliger. Die Evangelisten stellen ihn als Verlobten und späteren Ehemann Marias vor, der Mutter Jesu. Matthäus und Lukas betonen, dass Josef zwar der gesetzliche Vater Jesu sei, der leibliche Vater ist nach biblischer Aussage Gott selbst, „*durch das Wirken des Heiligen Geistes*“, wie der Evangelist Lukas ausführt. Von Beruf ist Josef Zimmermann, er übt das zum Hausbau benötigte Handwerk aus.

Wörtliche Rede Josefs überliefert die Bibel nicht. Josef redet nicht in der Bibel, er träumt. Er träumt von einem Leben mit Maria, sicher auch von einer Familie. Während bei Lukas Maria im Mittelpunkt der Geburtsgeschichte steht, erzählt Matthäus die Geburt Jesu aus der Sicht Josefs.

Maria ist schwanger, aber nicht von Josef. Die unerklärliche Schwangerschaft wäre eigentlich ein Grund, Maria anzuklagen. Das hätte die Steinigung zur Folge haben können. Aber es gehört zu Josefs Wesen, gerecht und gütig zu sein. So beschließt er, Maria zu schonen und sich in aller Stille von ihr zu trennen.

Noch während Josef darüber nachdenkt, wie er richtig reagieren soll, greift Gott in seine Überlegungen ein. Gott schickt Josef im Traum einen Engel, der ihm das Geschehene erklärt und ihm den Auftrag gibt, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen und für das Kind zu sorgen. Mehrmals wird der Engel im Traum zu Josef kommen und so die Geschicke der kleinen Familie auf gute Wege leiten.

Ein Traum, eine Botschaft aus den innersten Tiefen seiner Seele, hat Josef aufgerüttelt, hat ihm Klarheit gebracht, zur richtigen Entscheidung verholfen. Josef erinnert mich daran, dass Gott auch meinen Lebensweg begleiten will. Er will mir und jedem Menschen, jedem einzelnen, eine Sendung, einen Auftrag in dieser Zeit in dieser Welt anvertrauen. Wer weiß, vielleicht will Gott das durch unsere Träume tun? In einem Musical heißt es passend: Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum!

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Donnerstag, 20. März 2014

Königin Juliana

Am 20. März 2004, heute vor zehn Jahren, starb im Schloss Soestdijk bei Utrecht in den Niederlanden im Alter von 94 Jahren die frühere Königin Juliana. Geboren 1909, hat sie von 1948 bis 1980 die Geschicke der Niederlande als Königin begleitet und geführt. In ihre Amtszeit fielen die großen gesellschaftlichen Umbrüche der Nachkriegszeit und der Entkolonialisierung von Indonesien und Surinam.

Als Königin gab sich Juliana sehr volkstümlich und verzichtete auf überkommene höfische Umgangsformen. Das prägt das niederländische Königshaus bis heute.

Ihr persönliches Verständnis ihres Königtums spiegelte sich in dem Wunsch wider, dass beim Trauergottesdienst zu ihrem Begräbnis unüblicherweise die letzte Strophe der niederländischen Nationalhymne gesungen werden sollte. Da heißt es: „Vor Gott will ich bekennen, dass ich Gott, dem Herrn, der höchsten Majestät, habe gehorchen müssen in der Gerechtigkeit.“

Die Gerechtigkeit des Christen muss sich an den Grundaussagen eines christlichen Menschenbildes messen lassen. Zentral für das christliche Menschenbild sind die Gedanken von der Gleichheit und Geschwisterlichkeit aller Menschen. Denn wenn Gott sich dem Menschen in Jesus Christus gleich macht, dann macht er auch alle Menschen untereinander gleich.

Gerechtigkeit ist untrennbar mit der Barmherzigkeit verbunden. Beide suchen die heilende Nähe zu den Armen und Schwachen, um sie aus der Verlorenheit des Arm- und Schwach-seins zu befreien. Nicht das Recht des Stärkeren, sondern das stärkere Recht der Barmherzigkeit verdient den Vorzug.

Das hat Königin Juliana zum Ausdruck bringen wollen. Als konstitutionelle Monarchin waren ihre Möglichkeiten beschränkt. Sie sagte selbst, dass Manches hätte besser gelingen können. Juliana hat als Königin durch ihr Tun und ihre Einstellung zu ihrem Amt und den ihr anvertrauten Menschen bezeugt, was der Apostel Paulus schon den Römern im Römerbrief ans Herz gelegt hatte: *Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist!* (Röm 14,17)

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio Pfarrer Stefan Bringer – Freitag, 21. März 2014

21-3

Ein Welttag soll an internationale Themen und aktuelle Weltprobleme erinnern. Die Vereinten Nationen und ihre Unterorganisationen haben seit 1947 etwa 70 offizielle Welttage und Internationale Tage ausgerufen, so den Welt-AIDS-Tag, den Welt-Umwelt-Tag, den Welttag der Pressefreiheit, den Welttag gegen die Misshandlung älterer Menschen und etliche weitere Welttage.

Heute ist der Welt-Down-Syndrom-Tag. Das Datum dieses Welttages, der 21. März, greift auf das zurück, was für Menschen mit Down-Syndrom charakteristisch ist – das Chromosom 21 liegt bei ihnen dreifach vor. Gegen die frühere Bezeichnung „Mongolismus“ hat bereits 1965 das Land Mongolei bei der Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen Beschwerde eingelegt. Das Down-Syndrom ist nach dem britischen Arzt John Langdon-Down benannt, der es im 19. Jahrhundert als erster umfassend medizinisch beschrieb.

Das Deutsche Down-Syndrom InfoCenter begrüßt die Entscheidung der Vereinten Nationen für den Welt-Down-Syndrom-Tag und schreibt dazu: *Die offizielle Anerkennung dieses Tages darf als großer Erfolg der permanenten und weltweiten Bestrebungen betrachtet werden, die Rechte und die Würde der Menschen mit Down-Syndrom überall auf dieser Welt zu sichern und zu schützen. Trotz positiver Tendenzen und mehr Integration und Inklusion während der letzten 40 Jahre, werden Menschen mit Down-Syndrom noch kaum wahrgenommen, häufig auch diskriminiert: Sie leben vielerorts in öffentlichen Institutionen, fernab des gesellschaftlichen Alltags und unter menschenunwürdigen Umständen. Die Gesellschaften auf der ganzen Welt wissen immer noch zu wenig über das tatsächliche Können und die Entfaltungspotentiale von Menschen mit Down-Syndrom.*

Bei vielen betroffenen Menschen äußert sich das Down-Syndrom leider als Behinderung. Der spanische Schauspieler Pablo Pineda Ferrer, der als erster Europäer mit Down-Syndrom einen Universitätsabschluss erreicht hat, sagt von sich selbst: *„Es ist keine Krankheit! Es ist eine Kondition, ein Zustand. So wie der eine blond ist, habe ich eben das Down-Syndrom.“* Pineda Ferrer möchte angenommen und akzeptiert werden, so wie er eben ist.

In der Bibel werden Menschen mit Down-Syndrom nicht ausdrücklich genannt. Aber der heilende Umgang Jesu mit Menschen, die mit Beeinträchtigungen leben mussten, macht deutlich, dass Angenommen-sein und Akzeptiert-werden immer der erste Schritt zur Integration ist, hinein in einen liebevollen Umgang miteinander, der stets zuerst den Menschen im Blick und im Herzen hat und nicht die Behinderung.

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Sonnabend, 22. März 2014

Rosenstock

Die meisten größeren Städte in Norddeutschland müssen leider neben den fröhlichen Jubiläen der Stadtgeschichte auch traurige Gedenktage begehen: den Tag des schwersten Luftangriffes im Zweiten Weltkrieg und die damit verbundene Zerstörung der Stadt.

In Bremen ist das der 19. August 1944, in Bremerhaven der 18. September 1944, in Wilhelmshaven der 15. Oktober 1944 und in meiner Heimatstadt Hildesheim der 22. März 1945.

Ein großer Luftangriff setzte heute vor 69 Jahren die Stadt Hildesheim in Brand. Da die alte mittelalterliche Innenstadt zu großen Teilen mit Fachwerkhäusern bebaut war, griff das entfachte Feuer schnell um sich. Der Stadtkern wurde völlig zerstört. Über 1000 Einwohner starben. 90 % der alten Fachwerkhäuser verbrannten. Dass die Opferzahlen nicht noch höher ausfielen, war dem Umstand zu verdanken, dass viele Hildesheimer die Stadt bei Luftalarm verließen, ahnten sie doch, dass ihre alten Häuser sehr schnell brennen würden und kaum zu löschen seien.

Auch die alten Kirchen der Stadt sanken in Schutt und Asche. Der Hildesheimer Dom war besonders schwer getroffen und größtenteils eingestürzt. Die geborstenen Mauern fielen auf den Tausendjährigen Rosenstock, der bis dahin seit Jahrhunderten an der Dom-Apsis emporrangte. Seine Äste und Zweige wurden vom Feuer erfasst und verbrannten. Die meisten vertrauten Wahrzeichen des alten Hildesheims waren vernichtet, scheinbar unwiederbringlich.

Nach Kriegsende wurden erste Trümmer geräumt. Wie ein Wunder erschien es den Überlebenden der Kriegskatastrophe, als der Rest des Rosenstocks noch im Frühling 1945 neue Triebe entwickelte und wieder ausschlug; sagt doch die mittelalterliche Rosenlegende, dass der Rosenstock ein Garant des Lebens an diesem Ort sei. Das verstanden die Hildesheimer als himmlischen Wink: Solange die Rose am Dom blüht, soll auch die Stadt leben. Dieses botanische Hoffnungszeichen beflügelte den Wiederaufbauwillen in Hildesheim in großem Maße.

Oft sind es die kleinen Hoffnungszeichen, die nicht von Menschen gemacht sind, die dem Leben neue Kraft geben, wie die alte Blume am Dom. Also Augen und Herzen auf! Gott schenkt Zeichen der Hoffnung auch durch die Blume und durchbricht so Traurigkeit und Mutlosigkeit, bei vielen einzelnen Menschen, manchmal aber auch bei ganzen Städten.